

Gut beieinander: 25 Jahre Concerto Köln

Im Gespräch: Martin Sandhoff, Stephan Sänger und Jochen Schäfsmeier

Die Fragen stellten Bernd Heyder und Johannes Jansen



Concerto Köln im Treppenaufgang der Kölner Philharmonie

Foto: Florian Profitlich/Concerto Köln

Concerto Köln ist ein vielstimmiges Ensemble, das ebenso leidenschaftlich musiziert, wie es miteinander diskutiert – und das nun schon seit 25 Jahren. Mehr als 50 Schallplattenproduktionen sind in dieser Zeit entstanden, die teils mehrfach mit Preisen ausgezeichnet wurden wie zuletzt auch die bei Berlin Classics erschienene CD mit Sinfonien von Jean-Henri Rigel. Ein wahrer Preisregen ging über den Einspielungen von Mozarts ›Figaro‹ und ›Così‹ unter der Leitung von René Jacobs nieder. »Magische Momente« hätten sie miteinander erlebt, sagt Flötist Martin Sandhoff über die fünfzehnjährige Zusammenarbeit mit Jacobs, aber er spricht offen auch Probleme an und macht kein Geheimnis daraus, dass er selbst Concerto Köln vor einiger Zeit verlassen wollte. Das Orchester war in der Krise, Sandhoff sagt: es war krank. Heute ist er künstlerischer Leiter eines Ensembles, das augen- und ohrenscheinlich wieder gut ›beieinander‹ und temperamentvoll ist wie eh und je. Ihm zur Seite steht der Geiger Stephan Sänger als geschäftsführender Gesellschafter des von Anfang an selbstverwalteten Kollektivs, dessen Management im Jahr 2005 Jürgen Schäfsmeier übernommen hat. Wir trafen sie in den Geschäfts- und Probenräumen auf dem Helios-Gelände in Köln-Ehrenfeld, wo demnächst ein Zentrum für Alte Musik als logistische Basis auch für andere in der Stadt ansässige Ensembles entstehen soll. Es war ein lebhaftes und offenes Gespräch mit drei Repräsentanten, die Concerto Köln unterschiedlich lange angehören, aber so sind wie das Orchester selbst: leidenschaftlich – und durchaus nicht immer einer Meinung.



V.l.n.r.: Stephan Sänger, Jochen Schafsmeyer und Martin Sandhoff

Foto: CONCERTO

CONCERTO: Herzlichen Glückwunsch zu 25 Jahren Concerto Köln! Aber lässt sich das exakte Gründungsdatum überhaupt noch bestimmen?

SANDHOFF: Ich habe lange überlegt, kann mich aber nicht mehr genau daran erinnern, obwohl ich damals selbst dabei war, als die ersten Überlegungen in dieser ominösen Kölner Pizzeria stattgefunden haben.

CONCERTO: Stand auf der Karte eine ›Pizza Concerto‹, oder wie kamen Sie auf den Namen?

SANDHOFF: Es gab natürlich eine Menge Vorüberlegungen. Da es aber schon das Ensemble Concertino Köln gab, dem außer mir auch Gerald Hambitzer und Michael Niesemann angehörten, lag der Gedanke natürlich nahe. Ich wusste damals nicht recht, wie es weitergehen sollte, und hatte mich schon für das Fach Architektur eingeschrieben. Eine Stelle als Flötist in einem modernen Orchester? Das war’s nicht. Und immer nur Mucken? Auch nicht.

CONCERTO: Wer waren denn zusammen mit Ihnen die Orchestergrunder?

SANDHOFF: Andrea Keller, Werner Ehrhardt, Michael Niesemann und Christoph Spring gehörten auf jeden Fall dazu, bei einigen anderen wie Gerald Hambitzer bin ich nicht ganz sicher, ob sie von Anfang an dabei waren.

CONCERTO: Unter Spring’s Leitung hatten Sie schon an einigen Passionsauffuhnungen mitgewirkt. Führte das nicht gleich zu Konflikten, denn die Gründungsidee war doch, ein Orchester ohne Dirigent zu sein?

SANDHOFF: Solche Konflikte gab es ja auch später noch. Aber ich halte bis heute daran fest und verteidige es mit Zähnen und Klauen: Concerto Köln sollte eine Gruppe von hervorragenden Musikern sein und keine One-man-Show. Wenn das im Rückblick hier und da anders gesehen und auch geschrieben wird, kann ich mich nur wundern. Es haben viele dazu beigetragen, dass aus Concerto Köln das werden konnte, was es ist.

CONCERTO: ›Die Welt der Alten Musik ist rund und hat ein Loch in der Mitte‹, so hat man es damals oft gehört. Wie haben Sie die Ausgangssituation empfunden?

SÄNGER: Bei meinem Einstieg in die Alte Musik habe ich eigentlich das meiste übers Radio und die fruhlen WDR-Aufnahmen mit Dirigenten wie Peter Neumann und Hermann Max aufgesogen. Außer in Herne und wenigen anderen Orten gab ja nicht viele Gelegenheiten, Alte Musik live zu hören. Aber ich würde die These infrage stellen, dass sich ihr Erfolg allein dem Medium Schallplatte verdankt. Zwar waren auch für uns Schallplatten ein wichtiges Standbein, aber genauso wichtig waren Konzerte und nicht zuletzt Opernproduktionen, mit denen man in andere Publikumsbereiche vorstößt und auch eine andere Art von Aufmerksamkeit erzielt. Oper ist ja der Bereich, in dem der Fokus nicht nur auf die Alte Musik gerichtet ist, weil man Leute trifft, die die ganze Palette des Repertoires singen. Da ist dann auch eine ganze andere Schnittmenge erreicht. Die Kritiken zeigen, dass diese Live-Auftritte auch für das Publikum immer ein besonderes Erlebnis waren.

SANDHOFF: Es gehört zu unserer Charakteristik, dass wir nach Stücken suchen, die zu uns und unserer emotionalen Spielart passen. Obwohl diese Emotionalität auch auf der Platte hörbar ist, ist das Live-Erlebnis nicht zu toppen. Das ist ganz klar. Aber die Schallplatte hat eine wichtige Rolle gespielt bei der Neuveröffentlichung von Unentdecktem. Das war sicher der Bereich, in

dem – international gesehen – am meisten passiert ist. Ein gutes Beispiel sind die Kraus-Sinfonien: unbekannte Werke, aber alle waren sich einig, dass das tolle Musik ist. Das ist ein Weg, den wir bis zuletzt mit unserer Rigel-Produktion fortgeführt haben und weiter fortführen werden. Das hat auch mit der Überzeugung zu tun, dass Höhepunkte der Musikgeschichte wie Mozart und Haydn nur zu verstehen sind, wenn man auch das Umfeld kennt. Ich glaube – und da widerspreche ich Reinhard Goebel vehement, wenn er sagt, das Feld der Alten Musik sei abgegrast –, dass man auch heute noch tolle Sachen finden kann. Wesentlichen Anteil daran, international bekannt zu werden, haben natürlich auch René Jacobs und die ersten Opern unter seiner Leitung in Schwetzingen gehabt.

CONCERTO: Mit Gluck fing es an, dann Monteverdi, später Mozart – welches ist Ihr persönliches Opern-Highlight?

SANDHOFF: Eine Aufnahme, die uns viele Türen geöffnet hat, war ›Cosi fan tutte‹. Ich persönlich halte sie für eine der wichtigsten. Denn da hat René zum ersten Mal durch die Zusammenstellung des Ensembles und mit unserer Hilfe eine geschlossene Ästhetik verwirklicht. Das hört man, auch im Unterschied zu anderen Einspielungen. Schon der vielfach preisgekrönte ›Figaro‹ war nicht mehr ganz so stimmig bis ins letzte Detail wie diese ›Cosi‹.

CONCERTO: Die glorreiche Zusammenarbeit mit Jacobs ist zum Stillstand gekommen. Was war der Grund?

SANDHOFF: Ich glaube, so eine Pause nach einer extrem arbeitsintensiven Zeit ist relativ normal. Natürlich gab es auf beiden Seiten konkrete Gründe zu sagen: Wir wollen jetzt mal etwas anderes ausprobieren. Das sind Verschleißerscheinungen. Aber wir haben magische Momente miteinander erlebt und wissen, was wir ihm zu verdanken haben. Wir stehen auch nach wie vor in Kontakt.

CONCERTO: Gibt es ein konkretes Projekt?

SANDHOFF: Wir haben über Rossini’s ›Barbier‹ gesprochen, denn in der Aufführungspraxis ist der Belcanto-Bereich noch ein weißer Fleck. ›Tancredi‹ hat er ja schon gemacht, wenn auch nicht so, wie er es machen wollte und wie es die Partitur verlangen würde: mit mehr Kontrabassen als Celli. Das ließ sich aber nicht umsetzen. Solche Besetzungsschwierigkeiten hat man oft auch mit Sängern, wenn man berühmten Namen Tribut zu zollen hat, von denen die Hälfte für sich in Anspruch nimmt, in der Tradition der Mailänder Scala zu stehen und darum zu wissen glaubt, wie es geht. Dabei wäre es interessant – zum Beispiel auf dem Gebiet des Tempo rubato –, einmal einen anderen Ansatz auszuprobieren. Da sind wir uns mit René Jacobs einig. Aber ein solches Projekt mit soviel Probenzeit, wie er sie verlangt, ins Rollen zu bringen, ist tatsächlich eine Finanzfrage. Kein Haus, das ich kenne, wäre im Moment bereit, das zu bezahlen.

CONCERTO: Lassen Sie uns vom Konzertrepertoire sprechen: Wo graben Sie alle diese unbekannteten Werke aus? Wie finden Sie die Zeit dazu? Oder gibt es Musikwissenschaftler, die Ihnen zuarbeiten?

SANDHOFF: Die gab es immer. Die Rigel-Sinfonien habe ich zum Beispiel vom Centre de Musique Baroque de Versailles bekommen. Ich habe sie durchgesehen und wusste sofort, dass sie zu uns passen würden. Im Moment bekomme ich Berge von Partituren zugeschickt. Das Problem ist, aus der Menge das Richtige auszuwählen. In unserem Jubiläumskonzert in der Kölner Phil-